

dot
books

Ilse Maria Dries

Nachtgieger

Ein Kriminalroman aus
der Fränkischen Schweiz



Familie im Nachbardorf Wiesenthau unterhalb des imposanten Schlosses lebte, schaute jeden Tag bei ihren Eltern vorbei, half bei Bedarf und erledigte die Großeinkäufe. Gerd Förster übernahm handwerkliche Arbeiten, wann immer es ihm möglich war. Im Sommer etwa hatte er den Ziegenstall neu verputzt und gestrichen.

Als er eintraf, drückte ihm seine Mutter einen dicken Kuss auf die Wange. Sie war überaus stolz auf ihren erfolgreichen, tüchtigen Sohn. „Komm herein, mein Junge, so eine Freude. Dein Vater und ich sitzen in der Küche und schauen Fotoalben von unseren Urlaubsreisen an.“

Er begrüßte seinen Vater herzlich, setzte sich an den Küchentisch, und spähte in das Album. Ludwig und Annemarie Förster hatten es durch fleißiges Sparen jedes Jahr geschafft, mit ihren beiden Kindern in den Sommerferien ans Meer zu fahren. Ihr bevorzugtes Ziel war Bibione an der italienischen Adria.

Seine Mutter zeigte auf eine sandige Parzelle, auf der sie gemeinsam ein Steilwandzelt für die Eltern und einen kleinen, spitzwinkligen Unterschlupf für die Kinder aufgebaut hatten. Am starken, waagrechten Ast einer Pinie hatte der Vater die Seile einer selbstgebauten Schaukel verknüpft, auf der sich ein vierjähriger Gerd Förster mit strohblonden Locken und einem übermütigen Jauchzen auf dem spitzbübischen Gesicht in den azurblauen Himmel schwang.

Seine Mutter geriet ins Erzählen. Jeden Tag hatte ihr Sohn von ihr hundert Lire bekommen. Für ein Eis. Immer wollte er allein zum Eisstand laufen, um sich eine Eiswaffel zu kaufen, weil er schon ein großer Junge war. Aus Sorge war sie ihm immer heimlich und unauffällig gefolgt.

Und er war eitel. Er hatte stets darauf bestanden, am Abend, wenn die Familie die langgestreckte Promenade entlangflanierte, um den Sonnenuntergang zu bewundern, zu seiner Sommerhose ein weißes Hemd zu tragen.

Sein Vater wusste amüsiert eine andere Geschichte aus diesem Urlaub zum Besten zu geben: Als sie nach der langen Fahrt endlich den Campingplatz erreicht hatten, riss sich sein Sohn beim Anblick des in der Sonne glitzernden, ruhigen Meeres die Kleider vom Leib und stürmte, so schnell er nur konnte, in das flache Wasser. Auf einmal aber stoppte er seinen Lauf, stieß einen durchdringenden Schrei aus und rannte an das Ufer zurück, als ob das Seeungeheuer von Loch Ness ihm auf den Fersen wäre.

Gerd Förster konnte sich noch gut erinnern: „Der rote Monsterkrebs!“

Sein Vater lachte: „Genau, der Monsterkrebs. Kilometerweit war kein einziger Krebs zu sehen. Nur der eine lauerte genau da, wo du hinranntest.“

Seine Mütter fügte hinzu: „Ulrike musste das Meerestier mit ihrer Sandschaufel in ihr Eimerchen verfrachten und an anderer Stelle wieder aussetzen. Sonst wärest du nicht mehr ins Wasser gegangen.“

Als er später seine liebe Mutter zum Abschied drückte, nahm sie all ihren Mut zusammen und fragte: „Was ist mit Laura, Gerd? Seid ihr nicht mehr zusammen? Ihr wolltet doch heiraten.“

„Ich glaube, Laura bleibt lieber in Berlin, Mama. Diese Entscheidung muss ich akzeptieren.“

„Lass doch den Jungen in Ruhe“, mischte sich sein Vater ein. „Der weiß schon, was er tut.“ „Hättest du doch die Sigrid vom Nachbarhof geheiratet, sie war unsterblich in dich verliebt“, beharrte seine Mutter und drückte ihm ein Glas selbst gemachte Waldhimbeermarmelade in die Hand.

„Annemarie, die Sigrid hat inzwischen vier Kinder und wiegt mindestens drei Zentner.“

Dienstag, 17. September

Die Kommissare aus Bamberg, Mandy Bergmann und Gerd Förster, fuhren am Morgen mit ihrem Dienstwagen in das kleine Dorf, in dem Kati Simmerlein bei ihren Eltern gewohnt hatte, bevor sie diesem grausamen Verbrechen zum Opfer fiel.

Sie beabsichtigten, Marga und Alfons Simmerlein zu befragen und das Zimmer ihrer Tochter in Augenschein zu nehmen, um erste Hinweise zu finden.

Sie waren an hügeligem Ackerland und an dichten, sattgrünen Laub- und Nadelwäldern vorbeigefahren und näherten sich nun ihrem Ziel.

„Die Eltern von Kati Simmerlein waren gestern nach der Identifizierung ihrer toten Tochter nicht ansprechbar“, bemerkte Mandy. „Das wird eine sehr schwierige Befragung.“

„Sicherlich“, antwortete ihr Kollege zustimmend. „Aber wir müssen sie befragen. Viele Eindrücke und Erinnerungen verwischen im Laufe der Zeit. Vielleicht können sie jetzt noch etwas zur Verbrechensaufklärung beitragen.“

Gerd Förster passierte mit dem weißen Audi zwei wuchtige, alte Steinpfosten, die den breiten Eingang zum gepflasterten Hof der Familie Simmerlein säumten. Linkerhand befand sich das einstöckige, gepflegte Fachwerkhaus, das teilweise durch einen mächtigen Kastanienbaum verdeckt wurde. Hinten im Hof und auf der rechten Seite reihten sich geduckt Stallungen, eine Werkstatt und ein massiv gemauerter Backofen für Bauernbrot, dessen Vorderseite oberhalb des eisernen Türchens von Ruß geschwärzt war.

Gerd Förster deutete darauf, und erklärte Mandy, dass in manchen fränkischen Dörfern das Brot im Holzofen noch selbst gebacken wurde. Und in einigen Gemeinden stand ein traditioneller Dorfbackofen, der der heimischen Bevölkerung zum Brot backen kostenlos zur Verfügung stand. Sie mussten ihn nur mit ihrem eigenen Brenngut beheizen. Im Dorfladen konnte man das nach überliefertem Rezept gebackene Holzofenbrot kaufen.

„Wir nehmen uns nachher einen Laib mit, es schmeckt wunderbar, am besten mit Butter und Salz.“

Seine sächsische Kollegin war mit dem traditionellen fränkischen Brauchtum noch nicht so vertraut. Inzwischen jedoch hatte sie sich zu einer begeisterten Anhängerin der deftigen fränkischen Küche entwickelt. Ihr Favorit war Schäufelrle mit grünen Klößen und Wirsinggemüse.

Die Kommissare stiegen die Stufen der steinernen Treppe hinauf und klingelten. Bald darauf wurde die aus groben, dunklen Holzbalken gezimmerte Tür einen Spalt breit geöffnet und Alfons Simmerlein blickte sie mit wilder Miene an. Dann erkannte er die Kommissare. Er winkte sie in die Diele und schloss rasch die Haustür.

„Ständig klingeln aufdringliche Reporter und wollen uns interviewen. Ich habe sie vom Hof gejagt“, berichtete der Vater der toten Kati mit müder Stimme. Er machte einen mitgenommenen Eindruck und hatte sicherlich in dieser Nacht kein Auge zugetan. „Kommen Sie mit, setzen wir uns in die gute Stube.“

Sie nahmen in der tiefen Sitzecke Platz, die aus einem flaschengrünen Plüschsofa und zwei wuchtigen Ohrensesseln in derselben Farbe bestand. Sie gruppierten sich um einen rechteckigen, niedrigen Tisch, in dessen Platte quadratische braune und beige Fliesen eingelassen waren. Eine aktuelle Fernsehzeitschrift lag darauf, parallel dazu die Fernbedienung.

„Guten Tag, Herr Simmerlein, ich danke Ihnen, dass meine Kollegin und ich mit Ihnen reden dürfen“, begann Gerd Förster das Gespräch, „ich weiß, dass es sehr schwer ist für Sie, aber je schneller wir die Ermittlungen aufnehmen, desto größer sind unsere Chancen, dieses Verbrechen aufzuklären.“

Bei dem Wort Verbrechen fuhr Alfons Simmerlein zusammen. Er strich mit den Händen über sein Gesicht, schüttelte fassungslos den Kopf und erwiderte leise: „Es ist schon in Ordnung, Herr Kommissar, ich will alles tun, was ich kann, um den Mörder meiner Tochter zu finden.“

„Herr Simmerlein“, bat Mandy Bergmann bestimmt, „wir hätten Ihre Frau bei unserer Befragung auch gerne dabei, können Sie sie bitte holen?“

Alfons Simmerlein nickte: „Sie hat sich etwas hingelegt, kann aber vor Kummer nicht einschlafen. Ich sage ihr Bescheid, dass Sie gekommen sind, und setze für uns einen starken Kaffee auf.“

Marga Simmerlein betrat das Wohnzimmer und schüttelte den beiden Kommissaren kraftlos die Hand. Dabei murmelte sie eine Begrüßung. Sie ließ sich vorsichtig im Sessel nieder, verschränkte die Arme vor der Brust und starrte vor sich hin. Sie war grau im Gesicht und wirkte um Jahre gealtert. Ihre Augen waren vom vielen Weinen gerötet und geschwollen. Gerd Förster beschloss, unverzüglich seine Fragen zu stellen. Mitleidsbekundungen würden die Frau gar nicht erreichen und ihr auch nicht weiterhelfen.

Sie stand offensichtlich unter einem schweren Schock.

Alfons Simmerlein trug ein kleines Tablett, bestückt mit Tassen und einer Kaffeekanne, in die gute Stube und schenkte allen schwarzen Kaffee in ihre Tassen.

„Wann haben Sie Ihre Tochter zum letzten Mal gesehen?“, wollte der Kommissar wissen.

„Am frühen Samstagmorgen“, antwortete Frau Simmerlein mit zitternder Stimme. „Kati und ihre Freundin Gretchen wollten das Wochenende im Fichtelgebirge verbringen. Kati verabschiedete sich von uns und lief mit ihrer Reisetasche zur Bushaltestelle. Sie wollte den Überlandbus nach Pretzfeld nehmen, dort wohnt Gretchen, eine Arbeitskollegin von Kati. Sie arbeiten beide beim dortigen Obstgroßhändler.“ Sie stockte und rang sichtlich um Fassung. „Ich meine, meine Kati arbeitete dort. Ihre Freundin besitzt schon ein eigenes Auto. Sie wollten sich zwei schöne Tage machen, wandern, schwimmen – ein tolles Weib Wochenende verbringen, wie Kati es nannte.“ Frau Simmerlein schwieg einen Moment, dann fuhr sie fort: „Kati hat mich angelogen, sie war nicht mit ihrer Freundin unterwegs. Gretchen hat mich angerufen, als sie von dem Mord erfahren hatte. Sie hatten nicht vorgehabt, ein gemeinsames Wochenende zu verbringen. Sie hat Kati zum letzten Mal am vergangenen Freitag bei der Morgenschicht getroffen.“

Mandy notierte sich die Adresse von Gretchen und dem Obstgroßhändler, um diese Angaben zu überprüfen. „Ist Ihre Tochter in letzter Zeit öfter über das Wochenende weggefahren?“, fragte sie weiter.

„Zweimal.“ Das wusste Alfons Simmerlein ganz genau. „Kati sprach davon, mit einer Freundin einen Kurztrip zu machen. Ich bin bisher davon ausgegangen, dass sie Gretchen meinte. Aber inzwischen bin ich mir da nicht mehr so sicher.“

Er trank vorsichtig einen Schluck von dem heißen Kaffee. „Meine Kati und auch Gretchen waren mit ihrem Hilfsarbeiterjob als Packerinnen bei dem Obstgroßhändler unzufrieden, sie wollten mehr aus ihrem Leben machen. Ich bin davon ausgegangen, dass sie diese freien Wochenenden dazu nutzten, um über eine Ausbildung oder eine Abendschule zu diskutieren. Aber wer weiß, mit wem meine Tochter tatsächlich unterwegs war.“

„Das werden wir herausfinden“, versicherte Mandy den Eltern.

Frau Simmerlein ergriff das Wort: „Ich war misstrauisch, als mir meine Tochter von ihrem geplanten Wochenendausflug erzählte. Kati hat sich noch nie für Sport interessiert und jetzt wollte sie plötzlich wandern gehen. Ihre Freizeit verbrachte sie hauptsächlich an ihrem Computer. Aber ich wollte nicht weiter in sie dringen, ich habe meiner Tochter immer vertraut und war mir sicher, dass sie mir schon noch berichten würde, was sie an diesem Wochenende vorhatte. Und jetzt ist es zu spät. Hätte ich sie doch nur nicht gehen lassen.“